

Eckart Severing

Doppelte Herausforderung für die betriebliche Berufsausbildung: Steigende Anforderungen – schwierigere Jugendliche?

Die aktuelle Situation der beruflichen Ausbildung in Deutschland gibt Rätsel auf: Während ein absehbarer Mangel an Fachkräften als limitierender Faktor zukünftigen Wirtschaftswachstums ausgemacht wird und die Ausbildungsnachfrage bis zum rechnerischen Ausgleich mit der Zahl der ausbildungsnachfragenden Jugendlichen anzieht, misslingt es noch immer, viele ausbildungsreife und erst recht benachteiligte Bewerber mit Ausbildungsplätzen zu versorgen. Woran liegt es, dass eine große Zahl von Jugendlichen keinen Zugang zum Berufssystem erhält und dadurch ihre Aussichten auf gesellschaftliche und berufliche Integration und auf ein verlässliches Erwerbseinkommen stark beeinträchtigt werden?

Kontroverse Thesen stehen im Raum. Stellen fehlende Ausbildungsperspektiven für viele Jugendliche ein bloß konjunkturelles Problem dar, das sich derzeit im Aufschwung ohne weitere Interventionen in den Ausbildungsmarkt behebt? Oder sind sie hauptsächlich der mangelhaften Ausbildungsseignung vieler Schulabgänger für immer komplexere Berufsanforderungen geschuldet? Oder liegen strukturelle Mängel des Systems der beruflichen Ausbildung selbst vor?

Lässt sich der Ausbildungsbedarf aus demografischen Gründen nicht mehr ausreichend decken?

Seit zwei Jahren werden regelmäßig neue prospektive Analysen zur mittelfristigen Entwicklung des Fachkräfteangebots und -bedarfs in Deutschland vorgelegt – so von der Prognos AG, von McKinsey und vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung im Verbund mit dem BIBB, um nur die prominentesten aus neuerer Zeit zu erwähnen. Zwar unterscheidet sich das prognostizierte Ausmaß einer kommenden Fachkräftelücke je nach Prämissen und Rechnungsweisen der Analysen erheblich. Alle in jüngerer Zeit vorgelegten Studien sind aber in einem Punkt einig: Eine Fachkräftelücke wird vor allem im Bereich der beruflichen Qualifikationen erwartet. Frühere Studien hatten vorwiegend vor einem Mangel an akademisch Ausgebildeten gewarnt und die berufliche Ausbildung weitgehend ausgeblendet.

Rückgänge bei der Stärke der künftigen Jahrgänge von Ausbildungsaspiranten haben zum einen rein demografische Gründe. Zwar verringert sich die Gesamtbevölkerung in Deutschland in den Jahren bis 2020 nur wenig von 81,7 Mio. auf 79,9 Mio., also auf 97,7 %. Der Rückgang bei den 20- bis 29-jährigen ist aber deutlich stärker: Von 9,9 Mio. geht die Bevölkerungszahl in dieser Altersgruppe auf 8,5 Mio., also auf 86,4 %, zurück. Die Jahrgangsstärke, aus der der überwiegende Teil derer stammt, die in eine duale Ausbildung einmünden, also der Jahrgangsdurchschnitt der 18- bis unter 20-jährigen, verkleinert sich von heute 926.000 auf nur noch 743.000 im Jahr 2020 – auf also nur noch 80,3 % mit starker Differenzierung zwischen den Bundesländern (von 86,6 % in Hamburg bis hin zu 69,7 % im Saarland). Insgesamt verweisen diese Daten – alle aus der der 12. Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung – auf den Tatbestand der demografischen Verknappung, eine Verknappung, die in den Jahrgängen, die in eine Berufsausbildung eintreten, besonders stark ausgeprägt ist.

Zu dieser Verringerung der schier Quantität von Jugendlichen tritt eine zusätzliche Beschränkung der Zahl zukünftiger Aspiranten einer beruflichen Ausbildung durch die politisch erwünschte und mit großem Erfolg realisierte Zunahme der Studierquote in Deutschland: Schulabgänger bemühen sich in höherem Umfang als noch vor wenigen Jahren um den Einstieg in ein Studium. Der dualen Ausbildung gehen dadurch Bewerber verloren. 2006 gab es 350.000 Studienanfänger, 2009 bereits mehr als 420.000. Diese Reihe setzt sich fort: Im Wintersemester 2010/11 haben sich 445.000 Studienanfänger eingeschrieben. Im jetzt beginnenden Wintersemester 2011/12 sind es bereits rund 516.000 Studienanfänger, mithin eine Steigerung um 16 % [Zahlen: Statistisches Bundesamt 2011a und 2011b]. Die gestiegene Attraktivität der Hochschulen mag auch damit zusammenhängen, dass Bachelor-Studiengänge mit kurzer Studiendauer, hohen Praxisanteilen und einer klaren beruflichen Fokussierung für viele Jugendliche und Arbeitgeber eine Alternative zur dualen Berufsausbildung darstellen.

Begründen nun diese unbestreitbaren Entwicklungen die oft vertretene These, dass in Deutschland ein langfristig stabiler Aufschwung in Kombination mit der unveränderbaren demografischen Entwicklung in der kommenden Dekade zu einem dauerhaften Mangel an ausbildungswilligen jungen Menschen führen wird? Das ist zu prüfen.

Zunächst ist zu konstatieren, dass die aus den Daten zu erwartende Entlastungswirkung auf dem Ausbildungsstellenmarkt derzeit zwar in einzelnen Regionen und Sektoren, keineswegs aber in großer Breite eintritt. Das weist darauf hin, dass in der aktuellen berufsbildungspolitischen Diskussion die konjunkturelle und demografische Entlastungswirkung auf den Ausbildungsmarkt überschätzt wird. Die Wirkungen der vergangenen und der kommenden Wirtschaftskrise bestimmen mit zeitlichem Versatz das Angebot an Ausbildungsplätzen im

dualen System; insofern wäre es verkehrt, die bessere Angebots-Nachfragerelation auf dem Ausbildungsstellenmarkt, die die deutsche Sonderkonjunktur 2010 bis 2011 ausgelöst hat, im Wesentlichen auf demografische Verschiebungen zurückzuführen. Einer ausgeglichenen Angebots-Nachfragerelation auf dem Ausbildungsstellenmarkt wirkt zudem ein nach wie vor hoher Bestand an Altbewerbern entgegen, also solchen Jugendlichen, die sich in den vergangenen Jahren bereits erfolglos um einen Ausbildungsplatz beworben haben und die ihren Ausbildungswunsch weiter aufrechterhalten. (BA-Statistik: etwa 52 % der Ausbildungsaspiranten [2008]) [BMBF 2010, 37]. Im Ergebnis kann zwar eine merkbare Entspannung auf dem Ausbildungsstellenmarkt festgestellt werden, die im Westen vor allem auf eine steigende betriebliche Ausbildungsnachfrage und im Osten auf sinkende Bewerberzahlen zurückging, aber noch lange keine flächendeckende Versorgung aller Ausbildungsaspiranten. Leistungsschwächere Bewerber und insbesondere solche ohne Schulabschluss brauchen weiterhin zunehmend länger für einen Übergang in Ausbildung bzw. bleiben erfolglos [Seibert, Kleinert 2009]. Auch ist zu fragen, ob eine heute in mancherorts beklagte ungedeckte Ausbildungsstellennachfrage in einfachen Berufen mit betrieblichen Nettoerträgen in der Ausbildung, und zugleich mit notorisch hohen Abbruch- und geringen Übernahmequoten nach der Ausbildung nicht eher eine Rückkehr zu Normalverhältnissen darstellt als ein Zeichen eines bedrohlichen Rückgangs der Zahl künftiger Fachkräfte.

Diese Entwicklungen des Ausbildungsstellenmarktes vollziehen sich nicht gleichzeitig und gleichmäßig, sondern regional, sektoral und zeitlich disparat. Auch eine rechnerisch per saldo ausgeglichene Angebots-Nachfrage-Relation auf dem Ausbildungsstellenmarkt würde daher vielfältige tatsächliche Disparitäten überdecken. Es tritt in einzelnen Regionen und Berufen ungedeckter Bedarf an Auszubildenden auf, während in anderen Regionen und/oder Berufen ein Ende des seit mehr als zehn Jahren andauernden Mangels an Ausbildungsstellen noch keineswegs absehbar ist.

Klagen über nur schwer besetzbare betriebliche Ausbildungsangebote beruhen jedenfalls heute noch nicht auf einer zu geringen Zahl der Schulabgänger, sondern auf der Einschätzung, dass viele von ihnen für die jeweiligen Ausbildungsanforderungen nicht geeignet seien: Die Ergebnisse der jährlichen Ausbildungsumfrage des DIHK zeigen, dass viele ausbildende Unternehmen vertreten, dass ein großer Teil der Schulabsolventen nicht genügend auf eine berufliche Ausbildung vorbereitet und für die Betriebe nicht mit vertretbarem Aufwand auszubildbar sei [DIHK 2011; DIHK 2010].

Mit solchen Argumenten wird allerdings postuliert, dass nicht ein Ausbildungssystem den Jugendlichen mit ihren ganz unterschiedlichen Voraussetzungen entsprechen muss, sondern umgekehrt die Jugendlichen dem Bildungssystem – bei Strafe des Ausschlusses. Das widerspricht schon im Ansatz den Konsequenzen, die aus der einer drohenden Fachkräftelücke zu ziehen sind: Gerade wenn kommende Jahrgänge von Ausbildungsaspiranten weitgehend vom Ausbildungsstellenmarkt absorbiert werden sollten, wird es notwendig sein, die berufliche Integration derjenigen besonders zu sichern, die heute von den Unternehmen unter Inkaufnahme offener Ausbildungsplätze nicht angenommen werden. Die Berufsbildung hat dem Umstand Rechnung zu tragen, dass sich Jugendliche im Hinblick auf ihre Leistungs- und Motivationsvoraussetzungen bei der Einmündung in eine Ausbildung unterscheiden. Es hat sich jedoch in den vergangenen Jahren eine scharfe Bestimmung von „Ausbildungsreife“ durchgesetzt, die unterstellt, dass genau definierte personale und soziale Kompetenzen vorliegen müssen und dann erst eine berufliche Ausbildung beginnen kann – in Gegensatz zur landläufigen Erfahrung von Ausbildern, dass sich „Ausbildungsreife“ oft erst in der Ausbildung selbst herstellt. Dass vielen Jugendlichen der Einstieg in eine Berufslaufbahn verwehrt wird, liegt insofern nicht an ihnen selbst – es trägt aber umgekehrt mit zu der Bildungsverweigerung und Resignation von Jugendlichen bei, die dann als mangelnde Ausbildungsreife wahrgenommen wird [Severing 2010].

Eine traditionelle Stärke des dualen Systems war es, Absolventen aus bildungsfernen Gruppen den Weg in eine qualifizierte Ausbildung und in den Arbeitsmarkt zu eröffnen. Diese einst herausragende Integrationswirkung der dualen Ausbildung an der ersten Schwelle vom Beruf in eine Ausbildung ist heute nicht mehr gegeben: Am unteren Rand stellt ein „Übergangssystem“, das seinen Zweck im Namen trägt, aber kaum erfüllt, einen Puffer dar zwischen der Berufsausbildung einerseits und der Ausbildungsstellennachfrage von Jugendlichen andererseits. Dieses Übergangssystem hat in den vergangenen beiden Dekaden einen erheblichen Teil von Jugendlichen aufgenommen, die zunächst keinen Zugang zur betrieblichen Ausbildung gefunden haben. Von 1992 bis 2007 hat sich deren Anteil um 111 % erhöht, also mehr als verdoppelt [Kroll 2009]. Auch 2010 sind noch mehr als 320.000 Jugendliche statt in Ausbildung in Maßnahmen des Übergangssystems eingemündet. An zu wenig jungem Nachwuchs leidet die ausbildende Wirtschaft mithin heute noch nicht.

Überfordern die Ausbildungsanforderungen der Unternehmen die heutigen Ausbildungsbewerber?

Allerdings ist zu prüfen, ob die Ausbildungsunternehmen zu wenig für eine Berufsausbildung *geeigneten* jungen Nachwuchs gewinnen können. Es steht die These im Raum, dass die Anforderungen der Berufs-

ausbildung sich in Folge der technologischen Entwicklung für fast alle Berufe so erhöht hätten, dass viele früher vielleicht einmal geeignete Jugendliche heute nicht mehr ausbildungsreif seien.

Durch neue Produktionskonzepte und Formen der Arbeitsorganisation verändern sich die Aufgaben- und Tätigkeitsprofile und es entstehen neue Qualifikationsanforderungen. Die technologische Entwicklung führt überwiegend, aber eben nicht nur zu steigenden Qualifikationsanforderungen an die Beschäftigten. Veränderte Fertigungsprozesse und zunehmende Automatisierung lösen bisherige Formen von Arbeitsteilung ab, die früher eindeutig zu ziehende Grenzlinie zwischen qualifizierter und einfacher Arbeit wird tendenziell aufgelöst. Bisher weitgehend homogene Anforderungsniveaus, die relativ eindeutig den Tätigkeitsbereichen ausgebildeter Facharbeiter auf der einen und an- und ungelernt Beschäftigten auf der anderen Seite zuzuordnen waren, differenzieren und überschneiden sich. Insbesondere ist bei der qualifizierten Facharbeit eine Segmentierung von Anforderungsniveaus zu beobachten, die daher rührt, dass frühere An- und Ungelerntentätigkeiten heute ebenfalls eine Facharbeiterausbildung voraussetzen, ohne deswegen gleich sehr hohe Anforderungen zu stellen. Arbeitsplatzübergreifende Kommunikation und selbstständiges Arbeiten sowie Prozessverständnis werden zu universellen Arbeitsanforderungen – auch an Routinearbeitsplätzen [Zeller et al. 2004; Clement 2007]. In der Automobilwirtschaft ist vom „qualifizierten Routinearbeiter“ die Rede [Clement, Lacher 2008]. Die Anforderungen, die die Arbeitsaufgaben heute an Wissen, Können und übergreifende Kompetenzen der Facharbeiter stellen, entwickeln sich somit auseinander: sowohl nach unten im Sinne abnehmender Anforderungen – etwa infolge von Automatisierung – als auch – und das ist die überwiegende Tendenz – nach oben im Sinne steigender Anforderungsniveaus.

Aus Untersuchungen des Instituts Arbeit und Technik ergibt sich, dass 2005 45 % der Arbeitsplätze ohne formale Qualifikationsanforderungen überqualifiziert besetzt waren – meist mit Facharbeitern [IAT 2006]. Einfachere Arbeitsplätze finden sich vor allem im Handel, in den unternehmens- und den personenbezogenen Dienstleistungen und auch in der Industrie – etwa bei Fertigung und Montage [Bellmann, Stegmaier 2007]. Nach oben, also auf (auch berufsfremde) Facharbeit, wird auch hier ausgewichen, weil das Berufssystem adäquate Ausbildungen für einfache Facharbeit nur begrenzt bereitstellt, bei der Beschäftigung von An- und Ungelernten aber vermehrt Qualitäts- und Loyalitätsprobleme erwartet werden [Zeller et al. 2004].

Eine Ausgrenzung benachteiligter Jugendlicher lässt sich daher aber aus durchgängig hohen Anforderungen der Arbeitswelt nicht begründen: Nicht nur die Ausbildungsvoraussetzungen der Jugendlichen, sondern auch die Qualifizierungsanforderungen der Betriebe sind hochgradig differenziert. Daraus folgt, dass viele Jugendliche Berufsabschlüsse absolvieren und an vielen Arbeitsplätzen reüssieren könnten, die für sie heute nicht erreichbar sind, wenn das Berufssystem verstärkt auch gestufte, modularisierte und kürzere Ausbildungsgänge anbieten würde. Durch die hoch gesetzten Standards der Ausbildung in anerkannten Ausbildungsberufen ergibt sich eine geringe Integrationswirkung des dualen Systems am unteren Rand. In der Vergangenheit hat ein Marktmechanismus eigener Art die Erwartungen an die Ausbildungsanwärter bestimmt: Wenn unter vielen Ausbildungsbewerbern ausgewählt werden kann, steigen die Vorgaben auch über die Anforderungen der jeweiligen später ausgeübten Berufstätigkeit hinaus. Das ist nicht unverrückbar. Wenn heute die Zahl der Ausbildungsnachfrager zurückgeht, dann werden viele Unternehmen wieder die wirklichen Anforderungen ihrer Arbeitsplätze und nicht die von darüber hinausgehenden Berufsbildern zum Maßstab der Auswahl ihrer Auszubildenden machen.

Welche Reformen der Berufsbildung stehen an?

In der gesetzlich eng regulierten beruflichen Ausbildung können viele anstehende Korrekturen nicht auf der Ebene der Unternehmen, sondern nur durch andere Weichenstellungen in den allgemeinbildenden Schulen und durch Reformen des Regelungsrahmens der Berufsausbildung angegangen werden. Im Zentrum stehen dabei die erstens die Berufsorientierung in der Schule, zweitens die Reform des Übergangssystems und drittens die Flexibilisierung des Berufssystems.

Um die Quote der direkten Einmündungen von Schulabgängern in die Ausbildung zu erhöhen, ist eine frühe *Berufsorientierung* in der Schule weiter zu stärken. Es mangelt hier nicht an Initiativen und Programmen. Neben der Bundesagentur für Arbeit mit der vertieften Berufsorientierung und dem BMBF mit einem eigenen Berufsorientierungsprogramm sind viele landesspezifische, kommunale und private Initiativen zur Berufsorientierung tätig. Es fehlt aber noch an einem Monitoring und einer wirksamen Qualitätssicherung der Berufsorientierung, und es fehlt an der notwendigen Breite: Auf der Grundlage einer Potenzialanalyse müssen auch schwächere Jugendliche früh identifiziert und ggf. durch präventive Maßnahmen in ihrer Ausbildungsreife soweit entwickelt werden, dass sich ihre Chance auf einen betrieblichen Ausbildungsplatz im Anschluss an die allgemeinbildende Schule erhöht. Das Ziel besteht darin, insbesondere Jugendliche mit kognitiven und/oder sozialen Schwierigkeiten individuell und gezielt zu fördern und so ihre Ausbildungsreife zu sichern.

Der *Übergangssektor* hat sich von einem ursprünglich kurzfristig geplanten Puffer zu einer festen Säule im Berufsbildungssystem entwickelt. Mit hohem Aufwand versuchen Bund und Länder mit einer unübersehbaren Zahl von Programmen und Projekten, allen Schulabsolventen die Einmündung in eine Berufsausbildung zu ermöglichen – mit begrenztem Erfolg. Es besteht die Gefahr, dass ohne effektive Interventionen die Projektion aus dem Nationalen Bildungsbericht 2010 eintreten wird, nach der die Zahl der Jugendlichen im Übergangssektor aufgrund der demografischen Entwicklung bis 2025 zwar zurückgehen, jedoch immer noch auf einem Niveau von ca. 238.000 Jugendlichen bestehen bleiben wird [Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010]. Ein Übergangssystem zwischen Schule und Ausbildung wird zwar auch in Zukunft notwendig bleiben. Da die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen im dualen System auf der einen Seite und das betriebliche Angebot auf der anderen Seite keinen inneren Zusammenhang aufweisen und folglich fast immer auseinanderfallen, ist ein Puffer nötig. Anstehende Reformen müssen aber das Problem angehen, dass die heute vorliegende institutionelle und curriculare Scheidung von Übergangs- und Ausbildungssystem zu einer geringen Integrationswirkung des dualen Systems am unteren Rand führt. Daher ist der Übergangssektor so umzubauen, dass er so weit wie möglich Ausbildungsinhalte vermittelt und dadurch zu einer echten Qualifikationsreserve für die Unternehmen wird. Dazu ist er transparenter zu gestalten und mit systematischen Übergängen zur betrieblichen Ausbildung zu versehen. Standardisierte Inhalte und eine entsprechende Zertifizierung der Berufsausbildungsvorbereitung könnten eine Anrechnung von Teilen der Ausbildungsvorbereitung auf eine nachfolgende Berufsausbildung erleichtern, den betroffenen Jugendlichen Perspektiven eröffnen und überlange Ausbildungszeiten verringern [Bertelsmann-Stiftung 2009; Euler, Severing 2011].

In die *duale Ausbildung* werden in Zukunft mehr schwächere Bewerber einmünden. Das stellt zum einen höhere Anforderungen an Unternehmen und ihre Ausbilder, denen deutlich heterogenere Gruppen von Auszubildenden anvertraut sind. Es ergeben sich aber auch Anforderungen an die Gestaltung des Rahmens der dualen Ausbildung: Die Einstiegsanforderungen für viele Berufe müssen gesenkt werden. Das kann ohne Qualitätsverlust der Ausbildung durch echte Stufenausbildungen oder durch aufeinander abgestimmte zwei- und dreijährige Ausbildungsberufe (wie beim Maschinen- und Anlagenführer im Verhältnis zum Industriemechaniker) oder durch standardisierte und zertifizierte Ausbildungsbausteine gelingen, die eine sukzessive Ausbildung bis zur Abschlussprüfung erlauben [Euler, Severing 2006].

Daneben werden Reformen stehen müssen, die die duale Ausbildung auch für andere Gruppen als für Schulabgänger attraktiv und zugänglich machen. Wenn modulare Nachqualifizierung, der Zugang zu Externenprüfung und die Anerkennung von im Ausland oder informell erworbenen Vorqualifikationen und Berufskompetenzen erleichtert werden, wird die duale Ausbildung demografisch bedingte Nachfragerückgänge dadurch ausgleichen können, dass sie all denen zweite und dritte Chancen bietet, die in den vergangenen Dekaden der Ausbildungsstellenkrise nicht zu einem Berufsabschluss gekommen sind.

Ein Fazit

Zukünftiges Wachstum in Deutschland könnte durch den Mangel an Fachkräften – auch an beruflich qualifizierten Fachkräften – begrenzt werden. Vor diesem Hintergrund muss es gelingen, die Begabungspotenziale auf allen Ebenen des Bildungssystems auszuschöpfen. Von diesem Ziel sind wir heute in Deutschland weit entfernt. Der Bildungsstand der heute 20- bis 30jährigen ist schlechter als der früherer Generationen und liegt unterhalb des EU-Durchschnitts. Mehr als 17 % dieser Altersgruppe besitzt keinen beruflichen Bildungsabschluss und nimmt nicht an Bildung teil. Bevor über demografische Probleme geklagt werden darf, gilt es, dieses Qualifikationspotenzial zu heben. Dazu kann die duale Ausbildung einen erheblichen Beitrag leisten.

Literaturangaben

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2010). (Hrsg.): Bildung in Deutschland 2010. Bielefeld: W. Bertelsmann
- Bellmann L.; Stegmaier, J. (2007): Einfache Arbeit in Deutschland – Restgröße oder relevanter Beschäftigungsbereich? In: Perspektiven der Erwerbsarbeit. Einfache Arbeit in Deutschland. Berlin: Friedrich Ebert Stiftung
- Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.) (2009): Berufsausbildung 2015 – Eine Entwicklungsperspektive für das duale System: Gütersloh: Verlag Bertelsmann-Stiftung
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2010): Berufsbildungsbericht 2010. Berlin.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2011): Berufsbildungsbericht 2011. Berlin.
- Clement, U. (2007): Kompetent für einfache Arbeit? Anforderungen an Arbeit in modernen Produktionssystemen. In: Perspektiven der Erwerbsarbeit. Einfache Arbeit in Deutschland. Berlin: Friedrich Ebert Stiftung
- Clement, U.; Lacher, M. (Hrsg.) (2006): Produktionssysteme und Kompetenzerwerb. Franz Steiner Verlag
- Dietrich, H. et al.; Ausbildung im Dualen System und Maßnahmen der Berufsvorbereitung. In: Möller, J.; Walwei, U. (Hrsg.): Handbuch Arbeitsmarkt 2009. IAB-Bibliothek Bd. 314. Bielefeld 2009, S. 318-357
- DIHK (2010): Ausbildung 2010 – Ergebnisse einer IHK-Unternehmensbefragung. Berlin 2010
- DIHK (2011): Ausbildung 2011 – Ergebnisse einer IHK-Unternehmensbefragung. Berlin 2011
- Euler, D.; Severing, E. (2011): Rahmenkonzept der Initiative „Übergänge mit System“. In: Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.): Übergänge mit System – Rahmenkonzept für eine Neuordnung des Übergangs von der Schule in den Beruf. Gütersloh: Verlag Bertelsmann-Stiftung. S. 23-78
- Euler, D.; Severing, E. (2006): Flexible Ausbildungswege in der Berufsausbildung. Bielefeld: W. Bertelsmann
- Kroll, S.: Quantitative Synopse zur relativen Bedeutung verschiedener Bildungsgänge. In: BIBB (Hrsg.): Datenreport zum Bildungsbericht 2009. Bonn 2009. S. 93-100
- Severing, E. (2010): Berufsausbildung in Deutschland – zu wenige Fachkräfte für die Wirtschaft und zu viele Jugendliche ohne Ausbildungsperspektive. In: Bosch, G.; Krone, S.; Langer, D.: Das Berufsbildungssystem in Deutschland – Aktuelle Entwicklungen und Standpunkte. Wiesbaden: VS Verlag. S. 91–100
- Statistisches Bundesamt (2011b): Schnellmeldungsergebnisse der Hochschulstatistik zu Studierenden und Studienanfänger/-innen – vorläufige Ergebnisse. Wintersemester 2011/2012. [Internet-Abuf am 23.11.2011: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/BildungForschungKultur/Hochschulen/SchnellmeldungWSvorlaeufig5213103128004.property=file.pdf>]
- Statistisches Bundesamt (2011b): Studierende an Hochschulen – Fachserie 11, Reihe 4.1. [Internet-Abuf am 23.11.2011: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/BildungForschungKultur/Hochschulen/StudierendeHochschulenEndg2110410117004.property=file.pdf>]
- Zeller, B.; Dauser, D.; Richter, R. (2004). Zukunft der einfachen Arbeit. (Reihe: Wirtschaft und Bildung, Bd. 31) Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag